



**Lessings sämtliche Werke**

in 20 Bänden

Hamburgische Dramaturgie [u.a.]

**Lessing, Gotthold Ephraim**

**Stuttgart, [1884?]**

Achtundsechzigstes Stück. Den 25. Dezember 1767.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65816](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65816)

Denn wahrlich, mehr konnte ich ohne Nachteil meiner Würde für Sie nicht thun.

Effer. So muß ich dann sterben?

Die Königin. Ohnfehlbar. Die Frau wollte Sie retten, die Königin muß dem Rechte seinen Lauf lassen. Morgen müssen Sie sterben; und es ist schon morgen. Sie haben mein ganzes Mitleid; die Wehmut bricht mir das Herz; aber es ist nun einmal das Schicksal der Könige, daß sie viel weniger nach ihren Empfindungen handeln können als andere. — Graf, ich empfehle Sie der Vorsicht! —

### Achtundsechzigstes Stück.

Den 25. Dezember 1767.

Noch einiger Wortwechsel zum Abschiede, noch einige Ausrufungen in der Stille: und beide, der Graf und die Königin, gehen ab, jedes von einer besondern Seite. Im Herausgehen, muß man sich einbilden, hat Effer Cosmen den Brief gegeben, den er an die Blanca geschrieben. Denn den Augenblick darauf kommt dieser damit herein und sagt, daß man seinen Herrn zum Tode führe; sobald es damit vorbei sei, wolle er den Brief, so wie er es versprochen, übergeben. Indem er ihn aber ansieht, erwacht seine Neugierde. „Was mag dieser Brief wohl enthalten? Eine Eheverschreibung? die käme ein wenig zu spät. Die Abschrift von seinem Urtheile? die wird er doch nicht der schicken, die es zur Witwe macht. Sein Testament? auch wohl nicht. Nun, was denn?“ Er wird immer begieriger; zugleich fällt ihm ein, wie es ihm schon einmal fast das Leben gekostet hätte, daß er nicht gewußt, was in dem Briefe seines Herrn stünde. „Wäre ich nicht,“ sagt er, „bei einem Haare zum Vertrauten darüber geworden? Hol' der Geier die Vertraulichkeit! Nein, das muß mir nicht wieder begegnen!“ Kurz, Cosme beschließt, den Brief zu erbrechen, und erbricht ihn. Natürlich, daß ihn der Inhalt äußerst betroffen macht; er glaubt, ein Papier, das so wichtige und gefährliche Dinge enthalte, nicht geschwind genug los werden zu können; er zittert über den bloßen Gedanken, daß man es in seinen Händen finden könne, ehe er es freiwillig abgeliefert; und eilet, es geraden Weges der Königin zu bringen.

Eben kommt die Königin mit dem Kanzler heraus. Cosme will sie den Kanzler nur erst abfertigen lassen und tritt bei-

seite. Die Königin erteilt dem Kanzler den letzten Befehl zur Hinrichtung des Grafen; sie soll sogleich und ganz in der Stille vollzogen werden; das Volk soll nichts davon erfahren, bis der geköpfte Leichnam ihm mit stummer Zunge Treue und Gehorsam zurufe.\*) Den Kopf soll der Kanzler in den Saal bringen und nebst dem blutigen Beile unter einen Teppich legen lassen; hierauf die Großen des Reichs versammeln, um ihnen mit eins Verbrechen und Strafe zu zeigen, zugleich sie an diesem Beispiele ihrer Pflicht zu erinnern und ihnen einzuschärfen, daß ihre Königin eben so strenge zu sein wisse, als sie gnädig sein zu können wünsche; und das alles, wie sie der Dichter sagen läßt, nach Gebrauch und Sitte des Landes.\*\*)

Der Kanzler geht mit diesen Befehlen ab, und Cosme tritt die Königin an. „Diesen Brief,“ sagt er, „hat mir mein Herr gegeben, ihn nach seinem Tode der Blanca einzuhändigen. Ich habe ihn aufgemacht, ich weiß selbst nicht, warum; und da ich Dinge darin finde, die Ihre Majestät wissen müssen und die dem Grafen vielleicht noch zu statten kommen können, so bringe ich ihn Ihrer Majestät und nicht der Blanca.“ Die Königin nimmt den Brief und liest: „Blanca, ich nahe mich meinem letzten Augenblicke; man will mir nicht vergönnen, mit dir zu sprechen; empfang also meine Ermahnung schriftlich. Aber vors erste lerne mich kennen; ich bin nie der Verräter gewesen, der ich dir vielleicht geschienen; ich versprach, dir in der bewußten Sache behilflich zu sein, bloß um der Königin desto nachdrücklicher zu dienen und den Roberto nebst seinen Anhängern nach London zu locken. Urteile, wie groß

\*) Hasta que el tronco cadáver  
Le sirva de muda lengua.

\*\*) Y así al salon de palacio  
Hareis que llamados vengan  
Los Grandes y los Milordes,  
Y para que allí le vean,  
Debaxo de una cortina  
Hareis poner la cabeza  
Con el sangriento cuchillo,  
Que amenaza junto a ella,  
Por simbolo de justicia,  
Costumbre de Inglaterra:  
Y en estando todos juntos,  
Monstrándome justiciera,  
Exhortándolos primero  
Con amor a la obediencia,  
Les mostraré luego al Conde,  
Para que todos atiendan,  
Que en mi ay rigor que los rinda,  
Si ay piedad que los atreva.

meine Liebe ist, da ich dem ohngeachtet eher selbst sterben, als dein Leben in Gefahr setzen will. Und nun die Ermahnung: stehe von dem Vorhaben ab, zu welchem dich Roberto anreizet; du hast mich nun nicht mehr, und es möchte sich nicht alle Tage einer finden, der dich so sehr liebte, daß er den Tod des Verräters für dich sterben wollte.“\*) —

„Mensch!“ ruft die bestürzte Königin, „was hast du mir da gebracht?“ — „Nun?“ sagt Cosme, „bin ich noch ein Vertrauter?“ — „Eile, fliehe, deinen Herrn zu retten! Sage dem Kanzler, einzuhalten! — Holla, Wache! bringt ihn augenblicklich vor mich, — den Grafen, — geschwind!“ — Und eben wird er gebracht: sein Leichnam nämlich. So groß die Freude war, welche die Königin auf einmal überströmte, ihren Grafen unschuldig zu wissen, so groß sind nunmehr Schmerz und Wut, ihn hingerichtet zu sehen. Sie verflucht die Eilfertigkeit, mit der man ihren Befehl vollzogen; und Blanca mag zittern!

So schließt sich dieses Stück, bei welchem ich meine Leser vielleicht zu lange aufgehalten habe. Vielleicht auch nicht. Wir sind mit den dramatischen Werken der Spanier so wenig bekannt; ich wüßte kein einziges, welches man uns übersetzt oder auch nur auszugsweise mitgeteilt hätte. Denn die Virginia des Augustino de Montiano y Luyando ist zwar spanisch geschrieben, aber kein spanisches Stück: ein bloßer Versuch in der korrekten Manier der Franzosen, regelmäßig, aber frostig.

\*) Blanca, en el último trance,  
 Porque hablarte no me dexan,  
 He de escribirte un consejo,  
 Y tambien una advertencia;  
 La advertencia es, que yo nunca  
 Fui traidor, que la promessa  
 De ayudar en lo que sabes,  
 Fué por servir a la Reina,  
 Cogiendo á Roberto en Londres,  
 Y á los que seguirle intentan;  
 Para aquesto fué la carta:  
 Esto he querido que sepas,  
 Porque adviertas el prodigio  
 De mi amor, que assí se dexa  
 Morir, por guardar tu vida.  
 Este ha sido la advertencia:  
 (Valgame dios!) el consejo  
 Es, que desistas la empresa  
 A que Roberto te incita.  
 Mira que sin mí te quedas,  
 Y no ha de haver cada día  
 Quien, por mucho que te quiera,  
 Por conservarte la vida  
 Por traidor la suya pierda. —

Ich bekenne sehr gern, daß ich bei weitem so vorteilhaft nicht mehr davon denke, als ich wohl ehemals muß gedacht haben.\*) Wenn das zweite Stück des nämlichen Verfassers nicht besser geraten ist; wenn die neueren Dichter der Nation, welche eben diesen Weg betreten wollen, ihn nicht glücklicher betreten haben: so mögen sie mir es nicht übel nehmen, wenn ich noch immer lieber nach ihrem alten Lope und Calderon greife als nach ihnen.

Die echten spanischen Stücke sind vollkommen nach der Art dieses Esser. In allen einerlei Fehler und einerlei Schönheiten; mehr oder weniger, das versteht sich. Die Fehler springen in die Augen; aber nach den Schönheiten dürfte man mich fragen. — Eine ganz eigne Fabel; eine sehr sinnreiche Verwicklung; sehr viele und sonderbare und immer neue Theaterstreiche; die ausgespartesten Situationen; meistens sehr wohl angelegte und bis ans Ende erhaltene Charaktere; nicht selten viel Würde und Stärke im Ausdrucke. —

Das sind allerdings Schönheiten: ich sage nicht, daß es die höchsten sind; ich leugne nicht, daß sie zum Teil sehr leicht bis in das Romanenhafte, Abenteuerliche, Unnatürliche können getrieben werden, daß sie bei den Spaniern von dieser Uebertreibung selten frei sind. Aber man nehme den meisten französischen Stücken ihre mechanische Regelmäßigkeit und sage mir, ob ihnen andere als Schönheiten solcher Art übrig bleiben? Was haben sie sonst noch viel Gutes, als Verwicklung und Theaterstreiche und Situationen?

Anständigkeit, wird man sagen. — Nun ja, Anständigkeit. Alle ihre Verwicklungen sind anständiger und einförmiger; alle ihre Theaterstreiche anständiger und abgedroschener; alle ihre Situationen anständiger und gezwungener. Das kommt von der Anständigkeit!

Aber Cosme, dieser spanische Hanswurst; diese ungeheure Verbindung der pöbelhaftesten Possen mit dem feierlichsten Ernste; diese Vermischung des Komischen und Tragischen, durch die das spanische Theater so berüchtigt ist? Ich bin weit entfernt, diese zu verteidigen. Wenn sie zwar bloß mit der Anständigkeit stritte, — man versteht schon, welche Anständigkeit ich meine; — wenn sie weiter keinen Fehler hätte, als daß sie die Ehrfurcht beleidigte, welche die Großen verlangen, daß sie der Lebensart, der Etikette, dem Zeremoniel und allen

\*) Theatralische Bibliothek, erstes Stück S. 117. (Bd. VII, S. 72 ff. unj. Ausg.)

den Gaukeleien zuwiderlief, durch die man den größern Teil der Menschen bereden will, daß es einen kleinern gebe, der von weit besserem Stoffe sei als er: so würde mir die unsinnigste Abwechslung von Niedrig auf Groß, von Aberwitz auf Ernst, von Schwarz auf Weiß willkommener sein als die kalte Einförmigkeit, durch die mich der gute Ton, die feine Welt, die Hofmanier, und wie dergleichen Armseligkeiten mehr heißen, unfehlbar einschläfert. Doch es kommen ganz andere Dinge hier in Betrachtung.

## Neunundsechzigstes Stück.

Den 29. Dezember 1767.

Lope de Vega, ob er schon als der Schöpfer des spanischen Theaters betrachtet wird, war es indes nicht, der jenen Zwitterton einführte. Das Volk war bereits so daran gewöhnt, daß er ihn wider Willen mit anstimmen mußte. In seinem Lehrgedichte über die Kunst, neue Komödien zu machen, dessen ich oben schon gedacht, jammert er genug darüber. Da er sahe, daß es nicht möglich sei, nach den Regeln und Mustern der Alten für seine Zeitgenossen mit Beifall zu arbeiten, so suchte er der Regellosigkeit wenigstens Grenzen zu setzen; das war die Absicht dieses Gedichts. Er dachte, so wild und barbarisch auch der Geschmack der Nation sei, so müsse er doch seine Grundsätze haben; und es sei besser, auch nur nach diesen mit einer beständigen Gleichförmigkeit zu handeln als nach gar feinen. Stücke, welche die klassischen Regeln nicht beobachten, können doch noch immer Regeln beobachten und müssen dergleichen beobachten, wenn sie gefallen wollen. Diese also, aus dem bloßen Nationalgeschmacke hergenommen, wollte er festsetzen: und so ward die Verbindung des Ernsthaften und Lächerlichen die erste.

„Auch Könige,“ sagt er, „könnt ihr in euern Komödien auftreten lassen. Ich höre zwar, daß unser weiser Monarch (Philipp II.) dieses nicht gebilliget; — es sei nun, weil er einsah, daß es wider die Regeln laufe, oder weil er es der Würde eines Königes zuwider glaubte, so mit unter den Pöbel gemengt zu werden. Ich gebe auch gern zu, daß dieses wieder zur ältesten Komödie zurückkehren heißt, die selbst Götter einführte; wie unter andern in dem Amphitruo des Plautus zu sehen: und ich weiß gar wohl, daß Plutarch, wenn er von Menandern redet, die älteste Komödie nicht sehr lobt. Es fällt